

# Der Gmittnig

Autor(en): **Lerch, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637855>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Gmittnig

Uf Amerikabärdütsch verzelt vo mene Amerikabärner

Du weisch däch auwäg nid was das fer Lüt sy: Aemisch (Amish)? Auwäg hardli (chuum). Well, das isch a Käind of (e Sorte) Menonäits; oder mira Täufer, we de das besser versteich. Aemisch fingsch ool ower de Junäitid Schteets, aber däch die meiste im Schteet Ohäio: Wayne County, Holmes County, Tuscarawas County. (Es Kaunti isch was i der Schwyz es Amt oder e chlyne Kanton). Ds Land isch dert umenanger schier glych ghögerig wie daheimen im Aemmitaau - u die meisten Aemisch sy Aemmitaauer - oder vo dert äraund (umenand). Ds Mannevouch treit feisterblau Owerou - aber keni Chnöpf dranne, nume Häftli! - u breiti, schwarzi Hüet. Sie hei längi Bärt, aber keni Schnäuz. Ds Wybervouch het bonets (Hübli) uff, u d'Röck sy schwarz u göh bis a Boden ache. Die Aemisch wei o nüt wüsse vo Phoons (Telephon), nüt vo Aarmobills oder mira Chäre (cars), nüt vo Träckters u nüt vo Elektrissiti. Wär öppis vo settigen zuechetät, wär hoffärtig, u Präid (Hoffart) isch e grossi Sünd.

Sie hei süsch no mängs nid, u mache süsch no mängs nid. So lang das i de Junäitid Schteets ämisch Lüt sy, so lang isch no nie, nie en Aemisch vor e Kaunti Koort (Amtsgericht) ggange - bis äbe du da die Male.

Der Aendruh (Andrew) Yoder, e junge Aemisch-Farmer, är isch dreietryssgi, het e Farm, was isch sie, fufz Eekers (acres, Juchart) u derzue siebe Ching. Ds Jüngste, ds Lisi, isch ei Rung viu chrank gsi, u jedi Wuche zweumaau het der Aendruh mit däm Meiteli zum Dok müesse, 15 Mäills wyt (24 km); mit em Bodschi isch er gfare, weisch, es Rytwägeli mit zweune, höche Reder. Das isch es ooffeli (schröckli) waupeligs Fahre, u het däm chlyne Meiti nid grad öppe guet ta. Seit der Aendruh: "Jetzt han i einisch plänti (grue), jatz mues e Chare zueche!" Geit u chouft e Chare, wäger nume grad em Lisi z'lieb. Aber mhm, das het du öppis gäh z'prichte. Won er am Sundig druf z'Gmein (z'Predig) geit, hein ihm der Bischof u d'Minischters gseit: "Du bisch de gschönnnet (usgeschlosse)! Du hesch d'Hoffart i dys Huus yche glah, u drum wirsch du vo jatz a gmitte (gemieden)!"

Jää, settigs gspasset si nid bi den Aemisch! Ke Aemischma u kei Aemischrou het me es Wort mit ihm gredt. Nidamal sy Brueder, der Dään (Dani). Kes Wort, sägeni. I kem Aemisch-Schtoor (Lade) hätt men ihm me öppis verchouft oder abgnoh, u ke Aemisch-Schuemacher hätt ihm me syner Schue ufgfixet (blätzet).

Aesse het er vorusse müesse oder i der Baarn (Schüür). Eso isch das ggange, feuf un es haubs Jahr eso. Der Bischof u d'Minischters hei gäng grächnet, der Aendruh tleij vo öppe der Siin ändere' u chöm ne uf de Chnöie cho aha, är wöll si ungerzieh; weder dā Gmittnig het drum äbe e Bärnerchopf, weisch! (Die Yoder wäri schynts vo Huus us da bi Stäffisburg äraund deheime).

Einisch isch der Bischof uf Aendruhs Farm cho u het ne wöue drabjage. Aber der Gmittnig isch kräsi (toub) worde u het dā Ma am Bart gno u zum Huus us gschleipft. (Dā Bart isch siebe Aeintsch (engl. Zoll) läng gsi vor em Useschleipfe; gob er ääfterwords (drufabe) glänget gha heig, chönnt i nid säge).

Aber das weis i, dass der Aendruh ääfterwords gseit het: "Well, jatz hingäge han einisch plänti!" Aer geit zum Kaunti Koort u chlagt fer vierzgtuusig Daauer Schadesguetmachig, u der Koort soll ne de o no grad das Schöne durtue. Well, der Koort het e Dschöri (Jury) zämebschickt uf Wuuschter (Woo-ster), nūn Männe u drei Froue, aber nüt ämsches derby.

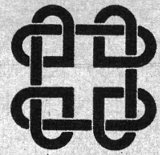
Der Gmittnig het du en Koort un a der Dschöri sy Sach vorbracht: "Well, i bin ihm drinne gsi wie ne düregschmierntige Hungl!" het er gseit. Eine vo de Minischters, der Tschonn Nissli, het Bscheid flirebrösmet: "I ha ja mängisch bättet fer drus use z'cho, un aulmau bini gsi wie anere Muur ane. We öpper däm Gmittnige söu vergäh, so isch es däch der Liebgott, u nid mi. We drum der Liebgott eifacht n'd wott! jä jetze, su wott er äbe nid!"

Die Zwölfi vo der Dschöri hei gseit, öppis rächt heig er scho, der Aendruh. Weder 40 000 Daauer syg doch de naadisch e chly wou viu, äniweel (einewäg). Gäb er's ächt nid o chönnt mache mit feuf-tuusig? Well, der Aendruh isch ömu du dāwäg o zfride gsi. Die Herre vom Koort hei du no gseit, die Aemisch Tschöörtsch (church, Kirche) soll ihm ume erloube, z'Gmein z'cho. Der Tschonn Nissli het gnacht: "He nu mira - weder säge tarf er de e kes Wort, u ds Nachtnau näh o nid!"

Die Herre vom Koort hei gnodet mit de Chöpf: "Well, afe gäng das!" u die Lüt hei ume hei chönne.

Jä, u jetze? Aebe, äbe, jetze. En Gmittnige het es e chly glugget. Aber gäh ne syner ämsche Brüeder u Schweschtere jetze de nümme tle myde? Eeh, das chunt öppe de uus... i tue ne dertdüre nid grad hert troue. Sie hei drum o Bärnerchöpf, weisch!

C. Lerch.



## Ein Tagesverdienst für das notleidende Kind

Die Schweizer Europahilfe, die als eigentliche Nachfolgerin der Schweizer Spende zu betrachten ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, im Rahmen des Welt-auftrages der Vereinigten Nationen eine neue Sammlung im Schweizervolk durchzuführen, um den notleidenden Kindern in der ganzen Welt zu helfen. Es ist eine traurige Tatsache, dass in den drei Jahren seit Kriegsbeendigung nur die allergrösste Not behoben, das heisst nur das Leben gerettet werden konnte. Es geht nun aber darum, die Kinder in gesundheitlicher und moralischer Hinsicht zu fördern und auf dieser Basis einen Aufbau zu schaffen, der der-einst gute Früchte tragen soll.

Bundespräsident Celio führte anlässlich einer Presseorientierung aus, dass die Folgen des letzten Weltbrandes den Bundesrat und die Eidgenössischen Räte dazu bewegen, die Hilfswerke für das notleidende Ausland mit namhaften Beiträgen zu unterstützen. Mit der Zeit genügen aber die fast ausschliesslich vom Staat zur Verfügung gestellten Beiträge nicht mehr und das Hilfswerk muss deshalb durch das Opfer jedes Einzelnen unterstützt werden. Er führte dabei das Beispiel einer grossmütigen Genferin an, die sich während zwei Jahren 40 Franken für ein Paar Schuhe sparte, diese dann aber nicht kaufte, sondern das Geld dem Studio Genf für die notleidenden Kinder zur Verfügung stellte. Bundespräsident Celio führte wörtlich aus: Man muss auf etwas verzichten können! Dies muss unter den heutigen Umständen jeder von uns zustande bringen. Dann dürfen wir uns wieder einmal als wahre Schweizer im christlichen und universalsten Sinne des Wortes fühlen.

Nationalrat Dr. Boerlin, der Präsident des nationalen Komitees, erwähnte hierauf, dass von 800 Millionen Kindern unter 15 Jahren in der Welt 460 Millionen Hunger leiden und 230 Millionen ernstlich gefährdet sind. Der Aufruf um Hilfe ging an alle Völker und es haben sich 70 Nationen zur Mithilfe bereit erklärt. Die Hilfe selbst ist ganz unpolitisch; man hilft überall dort, wo es nötig ist. 90 % des Ergebnisses der Europahilfe werden durch schweizerische Hilfswerke verwendet. Es geht darum, in einer Welt, wo die zersetzenden Kräfte wiederum stärker sind, als der Wille zur Zusammenarbeit, den Weg zur Verständigung und Zusammenarbeit wenigstens auf einem Gebiete zu finden.

Frau Dr. R. Kaegi-Fuchsmann erklärte dann anhand von einigen Beispielen, wie gross die Zunahme der Sterblichkeit bei den Säuglingen und die Anfälligkeit für die Tuberkulose sind. Es sind vor allem die schlechten Wohnverhältnisse, die eine Besserung immer wieder verhindern. Wo die Hilfe nur in geringem Masse einsetzte, da konnte man sofort einen Rückgang in der Krankheitsanfälligkeit bemerken.

Es ist eine christliche Pflicht, dass jedermann seinen Beitrag zu einer wirklichen Hilfe an den unschuldigen Opfern des Krieges leistet. Wer bei keiner Sammlung erfasst wird, soll den Postcheck benutzen, der nächsthin in jeden Haushalt verschickt wird.

hkr.